

RAUCHEN POLIZEILICH VERBOTEN



»Wir waren da immer sehr konsequent«

30 Jahre lang haben Elisabeth Rieth und Johannes Spatz für ein rauchfreies Berlin gekämpft. Sie haben gesiegt. Aber zufrieden sind sie noch lange nicht Text: Jenni Zylka

Theoretisch könnte man sich jetzt überall mit Nichtrauchern treffen. Sogar mit Nichtrauchern, die jedes Wölkchen, das aus einem angeschlossenen Raucherraum herüberwehen könnte, bereits auf die Palme bringt. Mit Kämpfern für eine Umgebungsluft, die, wenn auch nicht von Abgasen, Ausdünstungen und Schnapsfahnen, so wenigstens von Nikotinduft gesäubert sein sollte. Mit jenen, denen nach eigenen Angaben große Teile der öffentlichen Stadt stets versagt blieben, wegen der Geruchsbelästigung. Mit den ehemaligen Unterdrückten eben. Die eigentlich, sechs Wochen nach der Einführung des Rauchverbots und wenige Monate vor seiner absoluten Durchführung, jetzt triumphieren müssten. Oder?

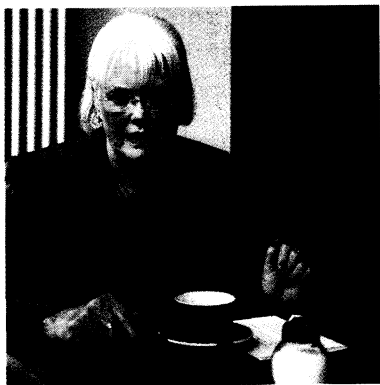
„Ich gehe in kein Café, in dem irgendwo geraucht werden darf“, sagt Elisabeth Rieth, Mitglied der Berliner Nichtraucherinitiative „Forum Rauchfrei“, Lobbyarbeiterin für den Bundestag in Sachen Rauchfreies Berlin, Mutter einer rauchenden Tochter, zu der darum nur Telefonkontakt besteht, und mit fast 70 Jahren eine der dienstältesten Anti-Raucher-Mobilma-

cherinnen der Stadt. Sie kommt fast zehn Minuten zu früh zum Treffen im auch endlich rauchfreien Kreuzberger Café. „Hier, vor dem Sale e Tabacchi, haben wir vor ein paar Jahren noch demonstriert“, erinnert sie sich. „Für italienische Verhältnisse“, pflichtet Johannes Spatz ihr bei. Auch er ist früh da. Spatz ist einer der Sprecher des Forums Rauchfrei, 65 Jahre alt, soeben pensioniert, und wird als Rentner selbstverständlich weiter anklagend Kippen sammeln. Zuletzt leitete er in seiner Funktion als Mitarbeiter der „Plan- und Leitstelle Gesundheit“ des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg ein amtsinternes Nichtraucherprojekt und untersuchte die Einhaltung des neuen Gesetzes. „Wir haben 80 Lokale an der Kreuzberger Oranienstraße und der Bergmannstraße besucht“, erzählt er, „Gaststätten, Kneipen, Cafés.“ Das überraschende Ergebnis: „70 Prozent haben sich dran gehalten. Entgegen den Verlautbarungen, die man in der Presse häufig hört!“ Bei den Tests ging ein Mitarbeiter mit Fragebogen durch die Lokalitäten, kreuzte an, ob Aschenbecher auf den Tischen stehen, ob die Raucherräume gekennzeichnet sind,

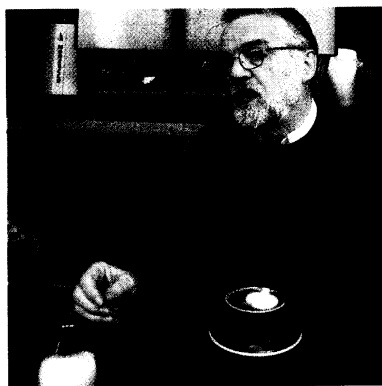
befragte Bedienungen und Wirte. „Der Stadtrat war sehr erfreut darüber, dass die Mehrheit sich schon jetzt tatsächlich daran hält.“ Falls das nach dem 1. Juli jemand nicht tut, werden die aktiven Dustfighter allerdings weder petzen, noch in Bürgerwehrmanier Zigaretten abschneiden. Das sollen dann doch die Ordnungsämter tun. „Die haben ja auch neues Personal dafür bekommen.“

Spatz und Rieth sind trotzdem nicht zufrieden. Das Quälmbekämpfen steckt ihnen in den Knochen, und wird wohl auch dort bleiben. Elisabeth Rieth hat 1975 zusammen mit anderen Müttern mit Kindern ein Café in der Nähe von Düsseldorf besetzt, Nichtraucherschilder aufgestellt. „Die Kinder wollten ein Eis essen, und der Laden war ewig verqualmt. Die Gäste und der Wirt haben ganz schnell die Polizei gerufen, und ich kriegte eine Anzeige weil ich sein Geschäft gestört habe“, erklärt die elegant-resolute, weißhaarige Dame mit dem Korallenschmuck an Handgelenk und Hals. „Seit der Zeit habe ich immer für mich versucht, Bereiche rauchfrei zu kriegen, egal wo ich war, wenn ich irgendwo eingeladen

Foto: Jesse Brömmel



Protestiert seit 1975: Elisabeth Rieth



Sieht die Jugend in Gefahr: Johannes Spatz

war und es wurde geraucht, dann bin ich gegangen. Ich war da immer sehr konsequent.“ Das glaubt man ihr sofort. Ihre Aversion geht bis ins Persönliche und ist absolut. „Ich hab mit niemandem Kontakt aufgenommen, der geraucht hat!“ Rieth hat schon gewettert und gekämpft, bevor die gesundheitsschädigenden Folgen des Rauchens und vor allem des Passivrauchens überhaupt allgemein bekannt waren, und jeder Politiker, jeder Papi, jede Schauspielerin paffte. Aus gesundheitlichen Gründen, wie sie sagt. Rieth hat bei Gewerkschaftssitzungen die Aschenbecher versteckt, „ich war immer früh genug da“, damals schon. Ist dann ans Mikrofon gegangen und hat erfolgreich darüber abstimmen lassen, für die einstündige Sitzung auf die Zichte zu verzichten.

Der Qualmkampf geht weiter. „Wir denken, dass es im Augenblick wichtig ist, das Gesetz auch umzusetzen“, beschreibt Johannes Spatz die zukünftigen Aufgaben, und seine bedächtige Rede lässt seine Stadtratvergangenheit erkennen. „Und wir werden uns auch noch auf den Arbeitsplatz konzentrieren, dass der völlig rauchfrei ist, denn das ist bislang nicht geregelt. Das andere ist, dass die momentane Debatte von dem großen Problem abgelenkt hat, dass Kinder und Jugendliche die Verführten sind, die in die Sucht hineingezogen werden.“ Spatz schiebt fast 40 beidseitig bedruckte Seiten rüber, die das Forum Rauchfrei erstellt hat, „Tabakwerbung auf dem Prüfstand“. Darin werden minutiös Reklame-Vergehen dokumentiert, die gegen den Jugendschutz verstoßen: verbotene sogenannte „jugendorientierte Werbung“, in der Menschen Zigaretten halten, die jünger als 30 Jahre sind (oder so aussehen), und zum Beispiel im besonders gefährlichen Auto sitzen, wo die Kohlenmonoxidkonzentration angeblich bis zur

Bewusstlosigkeit führen kann. Fallstudie Nr. 8 heißt „Junge Menschen mit Plane über den Köpfen“: Vier Leute rollen sich mit Drum-Tabak Selbstgedrehte und halten dabei lachend eine Plane über den Kopf, weil es regnet. Typisch U-30, meint der Anti-Rauch-Kämpfer, und damit ein Verstoß. „Über 80 Prozent der Erwachsenen haben als Kinder oder Jugendliche angefangen“, erklärt Spatz. „Wir treten also dafür ein, dass die Verkaufsstellen konzessioniert werden, damit ihre Zahl eingeschränkt und die Tabakwerbung im Kino und auf der Straße verboten wird.“ Spatz hat die Zahlen, die Fakten, die Namen und verschwörungstheorieähnlichen Verknüpfungen parat wie ein Anti-Tabak-Archiv. Er weiß von zurückgehaltenen Studien über die Schädlichkeit des Passivrauchens, von den langen Armen der Tabakindustrie. Vom Reemtsma-Award, der an Journalisten ausgegeben wird, und den man selbstverständlich boykottieren muss. Er hat vor zwei Jahren Dagmar Schipanski, die ehemalige CDU-Präsidentenskandidatin und Vorsitzende der Deutschen Krebshilfe dazu gebracht, aus dem Aufsichtsrat der Körber-Stiftung auszusteigen. Denn die Körber-AG baut Maschinen zur Zigarettenherstellung, und das verträgt sich nun mal nicht gut mit dem Kampf gegen Krebs. Wenn es je ein deutsches Remake des Michael-Mann-Thrillers „The Insider“ über die Machenschaften der US-amerikanischen Zigarettenindustrie gäbe, Spatz müsste mehrere Rollen besetzen. Elisabeth Rieth trinkt ihren Cappuccino aus. Sie zeigt einen aktuellen „Forderungskatalog an Politik und Regierung“, mit 33 weiteren Maßnahmen, Verboten, Beschränkungen. Sie arbeitet schließlich an einer schönen und reinen Welt, in der nur Nichtraucher unterwegs sind. Und aus der die Raucher nach Marlboro-Country emigrieren müssen. ▷